

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **3 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutter Hanne

Eine Kurzgeschichte von Marie Glöckler.

Sie stand vor ihrer Hütte, groß, kräftig, das Urbild eines fernen Geschlechts. Ueber dem See zitterte der letzte Sonnenstrahl und weit draußen lag ein schwarzer Punkt. Die Fischerhanne starrte auf den schwarzen Punkt, dann legte sich ein weicher Glanz auf ihre verwitterten Züge und aus den Augen floh ein warmer Strahl über den See, dann trat sie in die Hütte. Hell auf lohte das Herdfeuer, die Teller klirrten und auf dem großen, eichernen Tisch reihten sich die Tassen. Eigentlich waren es sonst nur ihrer zwei, aber seit diesem Sommer war immer einer mehr da, und der saß jeden Abend hinter dem Tisch auf dem gleichen Platz neben ihrem Jungen. Von der Bank her glitzerte und funkelte es, da lagen zwei goldene Armreife und zwei goldene Ringe — im Herdfeuer funkelte der Diamant. Achtlos hingeworfen lagen sie da, die Hanne schob sie ein wenig zur Seite, um den Platz frei zu machen für den jungen Herrn. Dann schaute sie wieder prüfend hinaus über den See. Der schwarze Punkt war größer geworden, wurde immer größer. Die Hanne legte rotdurchzogene Speckschnitten in die Pfanne, es zischte und schmorte und draußen legte ein Boot an. Lautes Lachen erscholl, ein Lachen voll Lust und Uebermut, die Hanne nickte und wieder glitt der weiche Glanz über ihr verwittertes Gesicht. Die Ketten klirrten und die Fischerhanne trat unter die Tür.

„Guten Abend Mutter Hanne!“

Sie nickte wieder — dann kamen sie auf sie zu, die zwei, von denen sie nicht wußte, welcher ihr lieber war, ihr Junge oder sein Freund.

„Da sind wir, Mutter!“ und innig umschlungen standen die beiden vor ihr, schön und schlank, mit blitzenden Augen und gestrafften Gliedern, lebensfroh und drangerfüllt — und der warme Glanz auf Mutter Hanne's Gesicht vertiefte sich.

„War's schön draußen auf dem See?“

„Ja Mutter, wunderschön!“ Die beiden lachten sich in die Augen. Die Hanne nickte wieder und ließ sie allein, sie mußte sich einen Augenblick hinsetzen.

Hinter der Hütte war eine kleine Bank. Hier hatte sie immer gesessen schon als junges Ding. Andächtig faltete sie ihre Hände und lauschte dem übersprudelnden Jungengeplauder aus der Hütte und wunderte sich, daß es schon so lange war, seit sie es einst gehört, das gleiche glücksfrohe, sorgenlose Lachen. Ja, es war schon lange her und doch kannte sie es heute noch. So hatte er einst auch gelacht, aber es hatte nicht ihr gegolten, dieses glückliche Lachen, sondern seinem Freund, der jeden Abend über den See her kam in froher, glücksverlangender Erwartung. Das hatte aus der jungen Frau ein gereiftes, stilles Weib gemacht. Das glücksvolle Lachen hatte ihr Jugendland in Scherben gelegt. Lange hatte sie gerungen mit dem Schicksal, aber sie war ihm nicht unterlegen, auch dann nicht, als sie einsam geworden, erkennen mußte, daß es eine Liebe gab, die stärker war als der Tod. Sie nickte wieder.

In der Hütte war es stiller geworden. Regungslos blieb Mutter Hanne sitzen. Sie wollte nicht stören, denn sie wußte es jetzt, daß ihr Junge glücklich geworden in der Erkenntnis seiner Liebe im innigen Verbundensein mit seinem Freund. Das wollte sie hüten in heiligem Verstehen, denn ihr Junge hatte ja das Blut seines Vaters geerbt!

Stummes Fragen.

Glimmt wohl in deinem Herzen nie ein wärmend Licht,
Und bleibt dein Mund stets wahr, wenn er so
nüchtern spricht?

Gleichst du denn wirklich einer kalten Leiche,
Weil nie dein Auge sich erging im Tränenreiche?

Mir ist, als zuckte jetzt dein Blick voll weher Glut;
Du frügest: Hast du dreist zu raten noch den Mut?
Fühltest du je wie ich den Brand innerer

Schmerzen?

Und sargtest so viel Liebe ein in deinem Herzen?

Mario Romano

Briefkasten.

An L. F. in St. Gallen: Sie haben ganz recht, das „Fr.-Banner“ muß vorausbezahlt werden, wie jede andere Zeitung auch. Wir müssen in dieser Beziehung im neuen Jahr viel strenger sein. Durch stetes Rücksichtnehmen und Warten haben wir sehr viele Beiträge immer noch ausstehend. Alles Mahnen und Bitten scheint bei „Gewissen“ nicht zu fruchten. Während dieselben für alles Mögliche und Unmögliche immer Geld haben, für die Bezahlung der längst schuldigen Abonnements-Gebühren haben sie keines. Ab 1. Januar 1935 erhält die Zeitung nur noch zugestellt, wer sie pro 1934 auch bezahlt hat.

An M. V. in Zürich: Daß Ihnen das „Weihnachts-Gedicht“ so gut gefallen hat, freut uns sehr, wie es auch für unseren geschätzten Mitarbeiter R. Rheiner ein neuer Ansporn sein wird, zu weiterem Schaffen für unsere Sache. Nicht nur Kritik, auch hie und da ein Lob wirkt befruchtend auf unser aller Wirken.

An A. S. in Stuttgart: Aber natürlich dürfen Sie unser „Fr.-Banner“ auch in Deutschland lesen. Wir haben einige Abonnenten in dort, die bis jetzt die Zeitung immer anstandslos erhielten. Wir sind ja politisch neutral und mischen uns nicht in die Welthandel. Nur das Wohl und Wehe unserer Artgenossen liegt uns am Herzen und der Kampf für unsere Menschenrechte.

Vergessen Sie nicht

pro 1935

das

«Freundschafts-Banner»

zu abonnieren!